Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich 6.— Mk., bei der Post 6.— Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 35 Pfg. Wohnungs- und Stellengesuche 30 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Jeder Rabatt fällt bei Kassenabschluß und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Bolzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mark Unfall.

Druck und Verlag v. Carl Brune, Schwerte (Ruhr)

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 166. Samstag, den 17. Juli 1920. 53. Jahrgang.

England, Rußland und Polen.

Bonar Law verlas im englischen Oberhause ein langes Telegramm, das die englische Regierung an die Sowjetregierung gerichtet hat. Das Telegramm besagt:

„Die englische Regierung nahm Kenntnis davon, daß die Sowjet-Regierung die in England beschlossenen und am 1. Juli niedergelegten Grundsätze als Grundlage für ein Abkommen betreffend die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen und für die beiderseitige Einstellung der Feindseligkeiten angenommen hat. Die englische Regierung beschloß daher, die Verhandlungen über das Handelsabkommen fortzusetzen, sobald die russischen Delegierten zurückgekehrt sind. Das Blatt nimmt Bezug auf die wiederholte Aeußerung der Sowjet-Regierung, daß sie mit ihren Nachbarn in Frieden zu leben wünsche und auf den bei der englischen Regierung ebenfalls vorhandenen Wunsch, in ganz Europa den Frieden wiederherzustellen. Die Regierung schlägt daher einen sofortigen Waffenstillstand zwischen Polen und Sowjetrußland vor. Die Bedingungen des Waffenstillstandes sehen vor, daß das polnische Heer sofort auf die von der Friedenskonferenz im letzten Jahre als provisorische Ostgrenze Polens eingesetzte Linie zurückgenommen werden soll. Danach soll eine Konferenz unter Auspizien der Friedenskonferenz in London zusammentreten, um über den endgültigen Frieden zwischen Rußland und seinen Nachbarn zu beraten. Der Konferenz würden Vertreter Rußlands, Polens, Lettlands, Litauens und Finnlands beiwohnen, während Vertretern Ostgaliziens ermöglicht werden soll, ihre Fälle vorzutragen. Die Waffenstillstandsvorschläge besagen ferner, daß die russischen Heere auf einer Linie 50 Kilometer östlich der vorgenannten Grenze stehen bleiben sollen. Ein Waffenstillstand mit Wrangel wird ebenfalls vorgeschlagen, während sich die englische Regierung nicht verpflichtet, Polen für sein feindliches Auftreten Unterstützung zu bieten."

Das Telegramm fügt hinzu: „Sobald Sowjetrußland trotz seiner wiederholten Erklärungen mit dem Rückzuge der polnischen Armee vom russischen Boden auf Grund des Waffenstillstandsvertrages beabsichtigt, innerhalb des polnischen Gebietes feindliche Handlungen zu unternehmen, so werden die englische Regierung und die Alliierten sich für verpflichtet halten, der polnischen Nation bei der Verteidigung ihres Bestandes mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln beizustehen."

Wilna vor dem Fall?

Die Fortschritte der Roten Armee vollziehen sich in dem gleichen atemraubenden Tempo wie bisher. Nachdem Molodetschno gefallen ist, gilt der nächste Schlag Wilna. Südöstlich von Wilna, von Molodetschno her, wurde bereits Smorgon, 60 Kilometer von Wilna, besetzt. Nordöstlich von Wilna, von Swemtany her, ist der Fluß Wilja überschritten. Michalischki ist eingenommen (50 Kilometer von Wilna). Gleichzeitig dringen die Bolschewisten gegen Lida vor, um auch vom Süden her Wilna abzuschneiden. Nur die Bahnlinie Bialystock—Grodno bietet noch größere Sicherheit. An der übrigen Front hat gleichfalls der unaufhaltsame Rückschritt der Polen eingesetzt. Vom Festungsdreieck ist außer Rowno nun auch Dubno geräumt, von wo der Feind nunmehr über Brody gegen Lemberg vorgeht, von dem er noch 100 Kilometer entfernt ist. Der südlichste Truppenteil umfaßt schon Kremenez und Kamenez-Podolsk. Hier war bisher das Asyl Petljuras, das er aber schon verlassen hat.

Nach einer Meldung aus Spaa soll die Nachricht aus London eingegangen sein, die Sowjetregierung habe die von Lloyd George gestellten Bedingungen, in Waffenstillstandsverhandlungen mit Polen einzutreten, angenommen. **Die Nachricht, die der „Daily Herald" verbreitet, sei noch nicht bestätigt.**

Die Unterzeichnung des Kohlenabkommens.

WTB Spaa, 16. Juli. (Amtlich.) In der heutigen Vollsitzung der Konferenz hat die deutsche Delegation die Forderung der Entente in der Kohlenfrage angenommen und unterzeichnet, nachdem in der oberschlesischen Kohlenverteilungsfrage eine Berücksichtigung der deutschen Forderungen in Aussicht gestellt worden war und unter Ablehnung des § 7 des Vertrages, der die Einmarschklausel enthält. Die Beratungen in der Wiedergutmachungsfrage wurden auf eine neue Konferenz, die in einigen Wochen in Genf stattfinden soll, vertagt.

Der Gang der Verhandlungen.

WTB Spaa, 16. Juli. Die deutschen Sachverständigen traten heute vormittag zu Verhandlungen über die Antwort der Entente in der Kohlenfrage zusammen. In dem persönlichen Brief, womit Reichsminister Dr. Simons gestern die deutschen Vorschläge in der Kohlenfrage an den britischen Premierminister Lloyd George übersandte, ist, wie verlautet, die Hoffnung ausgesprochen, daß die alliierten Regierungen in folgenden drei Punkten Entgegenkommen beweisen würden, nämlich 1. durch Einräumung des Rechtes, im Falle unzureichender Kohlenlieferungen die fehlenden Qualitäten durch ausländische Kohle oder zu einem kleinen Teil durch inländische Braunkohle zu ersetzen. 2. Durch den Abschluß eines liberalen Schiffahrtsabkommens. 3. Durch Beseitigung der sich jeden Monat wiederholenden Gefahr der Besetzung deutschen Gebietes, sofern die gelieferten Kohlenmengen hinter den Versprechungen etwa zurückbleiben sollten. Reichsminister Dr. Simons hatte heute vormittag eine Unterredung mit dem italienischen Außenminister Sforza.

Schärferer Ton in der Konferenz.

TU Spaa, 17. Juli. In der militärischen Klausel sollte der deutsche Vorbehalt lediglich durch den Satz ausgedrückt werden, daß jedes Protokoll für Deutschland gelte, soweit es Deutschland angehe. Da über dem Protokoll stand, daß es sich um Entschädigungen der Alliierten handle, könne Deutschland voll zustimmen. So konnten die deutschen Delegierten das Protokoll nicht unterschreiben. Inzwischen wurden die Minister berufen, die um 1 Minute vor 8 Uhr eintrafen. Auch sie stimmten den Ansichten Simons zu. Es wurde hin und her verhandelt, bis de la Croix einen Brief anbot, der den deutschen Standpunkt bestätigen sollte. Ein in la Freineuse anwesender Herr erzählte, man habe die energische Stimme Simons bis auf den Gang gehört, der sich die Methode verbat, der Delegation und dem deutschen Volk Ohrfeigen zu geben, um sie nachher in einem Brief zu widerrufen. Der Oberste Rat zog sich darauf aus dem Konferenzsaal zu einer langen Besprechung über die deutschen Forderungen zurück.

Französische Pressestimmen zum Kohlenprotokoll.

TU Paris, 17. Juli. Die französische Presse erklärt die feste Haltung der Alliierten in der Kohlenfrage aus der dringenden Notwendigkeit für Frankreich, die verlangte Menge zu erhalten, wenn seine Industrie keine Katastrophe erleiden solle. Das Verlangen von zwei Millionen Tonnen Kohlen monatlich bedeute schon ein Zugeständnis an die Deutschen, die sich natürlich bemühen, diese Bresche zu erweitern, stießen aber auf die Einigkeit der Alliierten und mußten schließlich in der Frage der Kohlenquantität nachgeben. Das Nachgeben erfolgte nach Feststellung der Einigung der Alliierten.

Holländische Pressestimmen.

TU Der „N. R. C." schreibt: Die Deutschen haben in Spaa in der Steinkohlenfrage einen bedeutenden Sieg errungen, namentlich den, daß der Friedensvertrag durch das Protokoll von Spaa geändert wird.

TU Amsterdam, 17. Juli. „Telegraaf" schreibt zu den Verhandlungen in Spaa: Der Verlauf der Verhandlungen straft den Pessimismus derjenigen Staaten, die von der Konferenz nicht viel Gutes erwarteten, denn soviel aus den bisherigen Aeußerungen von beiden Seiten hervorgeht, ist man mit dem Ergebnis nicht allzu unzufrieden. Daß man zu einer Uebereinstimmung gekommen ist, ist an sich schon eine wichtige Tatsache.

Hue über Spaa.

Der von Spaa zurückgekehrte Bergarbeiterführer Hué teilte über seine Eindrücke in Spaa einem Mitarbeiter des Volksblattes u. a. folgendes mit: Es wäre wertvoll für die völlige Verständigung, wenn weniger sensationslüsterne Journalisten in Spaa ihr Unwesen trieben. Jeder Regierungsvertreter legt seine Worte auf die Goldwage und kann es doch nicht hindern, daß Pressevertreter seinen Worten einen Sinn unterschieben, den sie nicht haben sollen. Es wird beispielsweise, trotzdem Minister Simons ausdrücklich die Verantwortung für die Erklärungen Sachverständiger in der Kohlenfrage abgelehnt hat, dennoch die Auffassung verbreitet, daß die Ausführungen von Stinnes und mir mit der Regierung vorher vereinbart worden seien. Ich erkläre ausdrücklich, daß ich mich über meine Rede nur mit den Vertretern der Bergarbeiter Pieper und Imbusch verständigt habe. Wir gingen von der Ansicht au, daß das Diktat der Ententevertreter praktisch undurchführbar sei. Ich weiß auch, daß Herr Stinnes den Wortlaut seiner Rede nicht mit der offiziellen deutschen Delegation vereinbart hat. Es ist daher falsch, die von Herrn Stinnes aus einer sorgfältig ausgearbeiteten Niederschrift vorgetragene Erklärung als eine Meinungsäußerung der Regierung anzusehen.

Das Urteil des italienischen Außenministers.

Ein Mitarbeiter der Independance hatte eine Unterredung mit Graf Sforza, der über die Konferenz sagte: Wenn man die Konferenz aus gewisser Entfernung mit, wie ich es nennen möchte, einem historischen Blick betrachtet, wird man ihr einen bedeutenden Platz einräumen. Man wird anerkennen, daß allgemein schon durch die Tatsache ihres Bestehens die Konferenz Europa gute Dienste leistet und daß sie den moralischen Beginn einer neuen Epoche kennzeichnet. Der Berichterstatter fragte den Grafen, was man von deutschfreundlichen Tendenzen denken könnte, die man den Italienern vorwerfe. Sforza entgegnete, die Eindrücke, die man in dieser Beziehung haben kann, entsprechen der Wirklichkeit. Sie haben politische Bedeutung ausschließlich in folgendem Sinne: Man glaubt in ganz Italien fest an die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit aller Staaten Europas einschließlich Deutschlands. Niemand mit besonderem Verstand kann in Europa eine andere Ansicht haben. In unserem Lande, wo eine öffentliche Meinung Gewicht hat, besteht seit den Arbeiten der Pariser Konferenz eine lebhafte Erregung wegen der ungleichmäßigen Einschätzung der Opfer.

Polnische Uebergriffe.

TU Bromberg, 17. Juli. Die Nervosität der Polen infolge der verzweifelten Lage an der Front macht sich überall in Uebergriffen gegen die Deutschen Luft. Nachdem erst kürzlich in Bromberg ein deutscher Gutsbesitzer, dessen Pferde infolge des Gesanges eines polnischen Demonstrationszuges durchgingen, mit unglaublicher Roheit mißhandelt wurde, ist es jetzt wieder zu Ausschreitungen gekommen. Eine harmlose Gesellschaft von Ausflüglern, hauptsächlich Kinder, wurde von der Gendarmerie gesprengt. An einem der letzten Tage wurde das deutsche Publikum abends beim Verlassen des Gartens des „Deutschen Hauses" von Gendarmen zu Pferde und Militär in Empfang genommen und auseinander getrieben. Dabei wurde ein 13jähriger Junge in brutalster Art mißhandelt, auf die Wache geschleppt und erst am nächsten Tage wieder freigelassen. Eine Anzahl weiterer Mißhandlungen harmloser Passanten sind gleichfalls auf das Konto der polnischen Soldaten zu buchen. Vier angesehene deutsche Herren wurden in der Nacht, als sie nach Haus gingen, zusammen kurzerhand von einer Patrouille aufgegriffen und wie gemeine Verbrecher bis zum nächsten Tage eingesperrt gehalten. Da kein Belagerungszustand mehr besteht, bedeuten diese Vorgänge, abgesehen von ihrer Roheit, einen unerhörten und durch nichts gerechtfertigten Uebergriff des polnischen Militärs. Letzthin kam es anläßlich einer Demonstration zu Gunsten der Freiwilligenarmeen zu Ausschreitungen gegen den polnischen Oberbürgermeister, der der Deutschfreundlichkeit beschuldigt wird. Nur mit Mühe konnte der Beamte der wütenden Menge entrissen und in Sicherheit gebracht werden.

Die Kartoffelwirtschaft.

Es muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Zwangswirtschaft für Kartoffeln mit dem 1. August zusammenbricht, und hoffentlich wird damit eine wesentliche Erleichterung und Verbilligung in der Ernährung des Volkes eintreten. Die Bestellungen auf Kartoffeln bei den städtischen Lebensmittelstellen zum Preise von 25—30 Mark sind in zahlreichen deutschen Städten so spärlich eingegangen, daß das in Aussicht genommene Quantum von 120 Millionen Tonnen schwerlich erreicht werden wird. Vielfach ist nur der zehnte Teil der betreffenden Kartoffelmenge bestellt worden, und eine nicht geringe Anzahl von Städten hat wegen des hohen Preises überhaupt jede Bestellung abgelehnt. Bei den guten Ernteaussichten und der ohnehin hoch gehenden Bewegung gegen die Lebensmittelverteuerung war dies Ergebnis eigentlich vorauszusehen. Für den praktischen Weitblick der Regierungsvertreter, die im Winter mit der Landwirtschaft verhandelten, zeugt es nicht gerade, daß sie den hohen Preis ausnahmslos zugestanden. Es war doch eigentlich selbstverständlich, daß ein Vorbehalt für den Fall einer guten Ernte gemacht werden mußte.

Was über die vorstehend erwähnten 120 Millionen Tonnen Kartoffeln geerntet wurde, sollte dem freien Handel überlassen bleiben. Da aber nun diese Menge voraussichtlich nicht bestellt werden wird, so ist die sofortige Freigabe des ganzen Kartoffelhandels das Gegebene. Es liegt auch kein Grund vor, für die zum Konventionalpreis von 30 Mark bestellten Kartoffeln diesen Preis beizubehalten, denn man hört überall die Bauern selbst sagen, daß bei der nunmehr fast sicheren guten Ernte die Ware billiger abgegeben werden könnte. Zudem sind jetzt nach nicht einmal alle Kartoffeln alter Ernte verkauft, so daß kein Mangel befürchtet zu werden braucht, und bei dem freien Handel auch verhütet wird, daß soviele Kartoffeln auf dem Transport verderben, wie es bei der Zwangswirtschaft vorgekommen ist. Wenn trotz der guten Ernte versucht werden sollte, Kartoffelwucher zu treiben, so sind wir doch wohl Manns genug, den betreffenden Elementen das Handwerk zu legen.

An die Freigabe der Kartoffelwirtschaft knüpfen wir die Hoffnung, daß die sehr starke Bewegung, die jetzt in allen Städten gegen den Lebensmittelwucher im Gange ist, weitere Erfolge erzielen und dem schändlichen Treiben, das wir uns so lange haben gefallen lassen müssen, das Genick brechen wird. Das Reich hat es leider nicht geschafft, so müssen die jetzt zu errichtenden städtischen Kontrollkommissionen der Reichsregierung zeigen, wie es gemacht wird. Zur Erreichung dieses Zieles ist es allerdings notwendig, daß mit den Kriegsgesellschaften aufgeräumt wird. Das Debattieren darüber, wie das am besten anzufangen ist, muß ein Ende nehmen und gehandelt werden. Der Ende dieses Monats wieder zusammentretende Reichstag braucht nur ein Gesetz mit einem einzigen Paragraphen zu beschließen, der zu lauten hat: „Mit dem 1. September 1920 sind die Befugnisse aller Kriegsgesellschaften außer Kraft gesetzt. Das Weitere findet sich dann schon von selbst.

...ion biete 4089
...—, 575.—
...—, 175.—
...45.— 37.50
...nd ...hhüte ...ermäßigt.
...chaufenster!
...Anordnung.
...Maul- und Klauen... §§ 18 ff. des Vieh... 909 (Reichs-Gesetzbl. ...stimmt: ...lauenseuche aus dem ...fen und das Durch... ...die das Fahren mit ...käufern ist verboten. ...ng tritt sofort außer ...ete Tierarzt festgestellt, ...nicht vorliegt und ...r Seuche nicht be... 4075
...12. Juli 1920. ...olizeiverwaltung: ...ng, k. Amtmann.
...chung.
...eamteten Tierarztes ist ...es Gemeindevorstehers ...und Klauenseuche ...mit dem Bewerken zur ...nd, daß über das ge...ndet worden ist. 4067 ...1920. ...olizei-Verwaltung.
...chung.
...unalabgaben-Gesetzes ...emit bekannt gemacht, ...1920 vorläufig fol... Staate veranlagten ...unde- und Gewerbe... ...s hiesigen Amtsbezirks ...t werden: Gebäude- und Ge... ...ur Betriebssteuer. ...1920. 4070 ...mtmann: Arndt.
...n-Behandlung. ...12 und 2—5 Uhr. ...r in dringenden Fällen ...e, Schulstraße 21. ...Falke-Hollwelse
...Ehrliches, sauberes 4061 Mädchen ...Küche und Haushalt, ...liches auch im Geschäft ...ig sein kann, nicht unter ...Jahre alt, auf sofort ...sucht. Monatslohn 80 Mk. Dietrich Bremshey Kolonialwaren in Hagen, Alten-Hagenerstraße 100.
Kaufe laufend Eier wie Jung-Geflügel zum Schlachten. ...lmer, Hohensyburg ...501 Telefon 78.
Trauer-Briefe liefert schnellstens Druckerei C. Braus.

Es wird im Verfolg der Freigabe der Kartoffelwirtschaft ferner notwendig sein, daß dem greulichen Schleichhandel mit Mehl durch die Androhung von Zuchthausstrafe ein Ziel gesetzt wird, damit der unerträgliche Brotpreis gesenkt werden kann. Wir haben so viel Mehl, daß wir fast ohne Auslandslieferung auskommen, wenn der Schleichhandel aufhört. Aehnlich steht es mit dem Fleisch. Es ist gegen den Unfug bei der Fleischversorgung fortgesetzt protestiert, aber geholfen haben alle Einsprüche nichts. Die Schuldigen müssen beim Ohrzipfel genommen werden, dann geht alles mit einem Mal. Den Rest kann das Publikum dann unschwer selbst besorgen, indem es nichts kauft, wofür übertriebene Preise verlangt werden. Es ist verschiedentlich darauf hingewiesen, daß gerade viele Arbeiterfrauen viel zu gutmütig im Preisbewilligen sind. Das muß aufhören, es liegt in ihrem eigenen Interesse.

—oOOo—

Deutschlands Ernährungsschwierigkeiten.

Ein Bericht Dr. Hermes in Spaa.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Hermes, hat durch die deutsche Delegation der Konferenz in Spaa ein eingehendes umfangreiches Exposee über die Ernährungslage in Deutschland unterbreitet.

In diesem Exposee heißt es: Die großen Ernährungsschwierigkeiten Deutschlands, die gerade in den letzten Monaten einen äußerst bedrohlichen Charakter angenommen haben, rühren her 1. von dem starken Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion während des Krieges und noch in der Nachkriegszeit; 2. von der Unmöglichkeit, die für die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion erforderlichen Betriebsmittel, wie Futtermittel, Rohphosphate usw. in ausreichenden Mengen einzuführen; 3. von dem Mangel an Zahlungsmitteln für die Deckung des fehlenden Lebensmittelbedarfs durch Einfuhr.

Diese drei Punkte werden dann eingehend durch Zahlen exäutert. Geradezu erschreckend sind die Zahlen, die über die Folgen dieser Unterernährung mitgeteilt werden:

Die Zahl der Lebendgeborenen in 365 Orten mit rund 25 Millionen Einwohnern betrug im Jahre 1919 nach dem vorliegenden amtlichen Material 459 758 gegen 633 815 im Jahre 1913. In Preußen starben von Kindern im Alter von 1 bis 5 Jahren im Jahre 1914 52 924, im Jahre 1918 67 369, obwohl die Geburtenziffern während der Kriegsjahre sich um etwa 40 Prozent verringert hatte. In Mecklenburg-Schwerin, einem Agrarstaat, betragen dieselben Ziffern im Jahre 1914 544, im Jahre 1918 1040. Von Kindern im Alter von 5 bis 15 Jahren starben in Preußen im Jahre 1914 25 730, im Jahre 1918 50 391, in Mecklenburg-Schwerin im Jahre 1914 360 und im Jahre 1918 819.

Der Bericht stellt weiter fest, daß nach dem Kriege sich Deutschlands Ernährungslage noch verschlechtert hat, und wieviel Deutschland zur Besserung der Lage einführen müsse. Zum Schluß heißt es dann:

Die befriedigende Regelung der Ernährungsfrage in ganz Deutschland ist und bleibt die erste und wesentlichste Voraussetzung für den Erfolg aller anderen Maßnahmen zur Hebung der Leistungsfähigkeit Deutschlands. Die deutsche Delegation schlägt daher vor, die Konferenz in Spaa wolle beschließen, daß eine Kommission aus Sachverständigen der einzelnen Länder mit größter Beschleunigung zusammentritt, um über die Maßnahmen zur Verbesserung der Ernährungslage in Deutschland zu beraten und den auf der Konferenz in Spaa vertretenen Mächten dahingehende konkrete Vorschläge zu unterbreiten.

—oOOo—

Gebt die Hoffnung nicht auf!

Reißt Verzweiflung uns fort
In den dunkelsten Tagen,
So erhebt uns ein Wort,
Daß wir nimmer verzagen!
Hat des Schicksals Verlauf
Schwere Opfer erkoren:
Gebt die Hoffnung nicht auf!
Sonst ist alles verloren.

Immer war es noch so
Und es wird auch so bleiben,
Hoffnung macht wieder froh,
Wird die Grillen vertreiben;
Nach den Tagen voll Leid,
Da uns Mühsal beschieden,
Kommt die bessere Zeit,
Die uns Ruh bringt und Frieden.

Sind sie heute nicht nah,
Heißt's den Mut nicht verlieren,
Die Enttäuschung von Spaa,
Darf uns nicht irritieren:
Die Enttäuschung ist groß,
Die uns wieder betroffen,
Sie erschwert unser Los
Und verbittert das Hoffen.

Unser stehendes Heer
Dezimiert und gespalten,
Selbst die Einwohnerwehr
Wird uns kaum noch erhalten;
Um die Stütze gebracht
Wird uns schwer das „Erholen",
Und zur Frage der Macht
Wird die Frage der Kohlen.

Doch wir wollen bergauf
Mit dem redlichsten Willen,
Gebt die Hoffnung nicht auf,
Unser Sehnen zu stillen;
Reißt Verzweiflung uns fort
In den kritischen Tagen,
Wird der Glaube zum Hort,
Den im Herzen wir tragen.

Weckt der Dinge Verlauf
Auch die trübsten Gedanken,
Gebt die Hoffnung nicht auf,
Laßt den Glauben nicht wanken;
In dem „Willen" liegt Macht,
Krönt die Eintracht das Streben,
Und schon Wunder vollbracht
Hat der Wille zum Leben!

Alles strebet zum Licht,
Und auch Deutschland soll leben!
Hat der Himmel uns nicht
Reichen Segen gegeben?
Und es gibt neuen Mut,
Wenn zum Troste wir lesen:
Unsere Ernte ist gut,
Wie sie selten gewesen.

Langsam geht es bergauf,
Mag's auch Mühe noch kosten,
Gebt die Hoffnung nicht auf!
Klingt es mahnend vom Osten;
Und der Abstimmungstag
Ward zum Freudenbereiter,
Was der Wille vermag
Zeigt der Osten.

Ernst Heiter.

—oOOo—

Die Umformung der Sicherheitspolizei.

Der preußische Minister des Innern, Severing, ließ sich über die durch das Abkommen in Spaa gegebene Lage der Sicherheitspolizei folgendermaßen aus:

„Es gilt zunächst, die noch in der Bevölkerung versteckten Waffen herauszuholen. Gleichlaufend mit dieser Aktion muß eine Umformung der polizeilichen Einrichtungen vor sich gehen, die gleichfalls eine Entwaffnung bezeichnet worden ist, aber nur unter bestimmten Voraussetzungen so genannt werden kann." Minister Severing brachte zum Ausdruck, daß diese Umformung, die auf Grund der Note vom 22. Juni, in der Auflösung der Sicherheitspolizei bis zum 22. September dieses Jahres gefordert wird, in Preußen sofort beginnen soll. Wenn auch die Schlagfertigkeit der Polizei durch die beabsichtigten Maßnahmen bedeutend herabgemindert wird, so kann man doch in Erwartung eines Erfolges der innerhalb der Bevölkerung durchzuführenden Entwaffnungsaktion hoffen, daß es bei einer guten Organisation und Disziplin der Polizeitruppen gelingen wird, die Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten.

Das Wort „Auflösung", das in der Note des Verbandes gebraucht wird, ist es vor allem gewesen, das Beunruhigung in Deutschland hervorgerufen und zu der Auffassung Anlaß gegeben hat, daß der notwendige Schutz des Landes dadurch zu stark geschwächt würde. Das Wort ist nicht dem Buchstaben nach aufzufassen, sondern die verlangte Auflösung betrifft nur den militärischen Charakter der heute bestehenden Sicherheitspolizei, ihre Beschaffungsart und ihre militärische Organisationsform. Daher kann von einer beabsichtigten Entlassung der bisherigen Mannschaften nicht die Rede sein. Für die ausführliche Erörterung dieser Frage geben zwei Noten vom 22. Juni genügend Anhaltspunkte, um die notwendigen Schlüsse in dieser Hinsicht zu ziehen. Es ergibt sich daraus folgendes Bild: Drei Monate bleiben als Frist, die heutige Sicherheitspolizei aufzulösen und sie in eine Ordnungspolizei umzuwandeln, die den Charakter als Landes- und Ortspolizei zu wahren hat. Die Bewaffnung soll ihrer polizeilichen Funktion entsprechen. In welchem Maße, darüber hat letzten Endes die interalliierte Ueberwachungskommission zu entscheiden. Wie die Bewaffnung aussehen wird, läßt sich vielleicht aus früheren Forderungen des Verbandes schließen, die in Zusammenhang mit der anläßlich der Besetzung von Frankfurt durch die Franzosen vorgenommenen Umformung der dortigen Sicherheitspolizei stehen dürfte. Man kann daraus den Schluß ziehen, daß die Bewaffnung der Polizei künftig lediglich aus Säbel und Pistole bestehen wird, daß daneben jedoch jeder dritte Mann einen Karabiner erhält. Vollständig abzugeben sind die Großkampfwaffen, die Geschütze, Minenwerfer, und Flammenwerfer. Die der militärischen Rangordnung gleichlaufenden Rangbezeichnungen und Abzeichen sollen fortfallen und statt dessen Amtsbezeichnungen in der Art der alten Polizei an ihre Stelle treten. Die sogenannten technischen Hundertschaften sollen aufgelöst und in andere Hundertschaften eingegliedert werden. Die hauptsächlichste Befürchtung, die sich an den Ausdruck „Auflösung" knüpfte, erscheint vor allem dadurch gegenstandslos, daß die Schwächung in der Bewaffnung durch eine Erhöhung der Mannschaftsstärke wieder ausgeglichen wird. Wir haben das unzweifelhafte Zugeständnis des Verbandes in Händen, daß unsere Ordnungspolizei um 70 000 Mann, nach der Stärke von 1913 gemessen, vermehrt werden darf. Die Frage, die vermehrten Polizeitruppen zu einem brauchbaren und auch inneren Unsicherheiten gegenüber schlagfertigen Instrument zu machen, ist im wesentlichen eine Organisationsfrage, über deren Einzelheiten nur unter Hinzuziehung der interalliierten Kommission befunden werden kann. Es muß vor allem von deutscher Seite betont werden, daß die Organisation unserer Polizei mit militärischen Dingen nicht das mindeste zu tun hat, sondern daß sie lediglich dazu bestimmt sein wird, im Inneren des Reiches die für den Bestand des Staates notwendige Sicherheit zu gewährleisten.

—oOOo—

Englisch-amerikanisches Bündnis gegen Japan.

Basel, 16. Juli. Einer Meldung der „Chicago Tribune" zufolge soll England im Begriff stehen, mit den Vereinigten Staaten ein Schutz- und Trutzbündnis abzuschließen, das die beiderseitigen Interessen im Stillen Ozean gegen Japan gewährleisten soll. Dieser diplomatische Frontwechsel Engands soll auf das Drängen Australiens und Neuseelands erfolgt sein.

Japanische Wahrheiten gegen Amerika.

WTB Rotterdam, 16. Juli. Aus Neuyork wird dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" gemeldet, daß das Mitglied des japanischen Staatsrats Kentaro in einer Unterredung erklärte, die in Aussicht genommene japanfeindliche Gesetzgebung in Kalifornien werde in Japan einen sehr üblen Eindruck machen. Das gute oder schlechte Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und Japan werde davon abhängen, was in der kalifornischen Frage beschlossen werden würde.

„Die „Vereinigten Staaten," sagte Kentaro, „werden niemals in Asien die ihnen zukommende Rolle spielen können, bevor sie nicht imstande sind, die asiatischen Völker nach ihrem Betragen und nicht nach ihrer Rasse zu behandeln."

—oOOo—

Aus Stadt und Land.

** Schwerte, 17. Juli.

** **(Erhöhte Arbeitsleistung in den Eisenbahnwerkstätten.)** Im Monat Juni haben die Eisenbahnwerkstätten ihre Arbeitsleistung wesentlich gesteigert. Im Durchschnitt konnten nicht nur die einlaufenden Reparaturen vollständig aufgearbeitet werden, sondern es gelang auch, etwa 15 Prozent der Lokomotiven, die seit mehr als Jahresfrist einer größeren Aufarbeitung harrten, fertig zu haben. Die Privatindustrie hat entsprechend den Abmachungen mit dem Verkehrsministerium die volle Anzahl der bestellten Lokomotiven und Wagen abliefern können.

** **(Reisen ohne Fahrkarte.)** Mit sofortiger Gültigkeit werden die Bestimmungen des Paragraphen 16, Absatz 2, der Eisenbahnverkehrsordnung wie folgt geändert: Ein Reisender, der keine gültige Fahrkarte vorweisen kann, hat für die von ihm zurückgelegte Strecke das Doppelte des Fahr-

---

Taifun.

Roman von Heinz E'Monts.

120) (Nachdruck verboten.)

Wo du hingehst, werde auch ich hingehen! Ein zweites Menetekel, welches mahnend an seine strauchelnde Seele pochte.

Den ganzen Tag über und die Hälfte der folgenden Nacht hindurch wich Holday kaum einige Minuten von der Brücke. Er bedurfte dieser eisernen Nervenanspannung, wenn er Herr seiner selbst bleiben wollte. Erst als die Mitternachtsstunde mit verschleierten, goldenen Augen verstohlen über das blaugrüne Wasser schlich, legte er sich in seiner Kabine zu kurzer Ruhe nieder.

Das greuliche Geheul der Dampfsirene schreckte ihn jedoch bald wieder auf. Das Schiff lag still, die Maschine schwieg. Man hörte, wie kleine Wellen plätschernd an die Schiffswand schlugen.

Ein Blick auf den Chronometer belehrte Holday, daß es fünf Uhr sei; man mußte also auf der Reede von Haifa angelangt sein.

Es war noch dunkel, als er auf Deck kam. Im Westen neigte sich die glänzende Scheibe des Mondes tief zum Horizont. Der Morgenstern blitzte durch das Takelwerk hindurch wie ein geschliffener Diamant und goß ein Licht auf die gewaltige Masse des Schiffes nieder, das bald in glühendem Blau, bald in blutigem Rot zwinkernd, eine träumerisch dämmernde Helle verbreitete.

Der Steamer lag tatsächlich in der Bucht von Haifa. Man sollte hier eine Anzahl von Pilgern aufnehmen, die von Damaskus und Nazareth kamen und die planmäßig um fünf Uhr morgens längsseite sein sollten. Mit scharfen Augen durchbrachen Kapitän und Offiziere die Dämmerung. Aber wie sie auch spähten, nirgend wollte sich ein Boot zeigen, das die Erwarteten hätte bergen können.

Ein sanfter Wind trieb die „Deutschland" dem Lande entgegen. Vor dem Bug tauchen einige unbeholfene Fischerkähne auf, die breite Netze durch das Meer schleppen. Wollte man nicht in diese hineintreiben, so mußte man ankern. Das brachte viel Zeitverlust und ärgerte den Kapitän. Allein es half nichts. Mißmutig rasselte die Ankerkette, mit dumpfem Aufschlag biß der Anker sich fest in dem weichen Grund, während ein Quartermaster das Nebelhorn brüllen ließ, daß es alle Toten am Berge Karmel hätte erwecken können.

Der Mehrzahl der Passagiere kam der Aufenthalt sehr gelegen. Man wußte, daß die Zeitversäumnis sich durch kräftigeres Einheizen wieder ausgleichen ließ und erwartete ungeduldig das Erscheinen der Sonne, um sich den jedenfalls sehr genußreichen Anblick dieser schönen Bucht nicht entgehen zu lassen. Schon umsäumte ja ein feiner Lichtstreifen die geschwungenen Höhenzüge des Karmel und verkündete, daß die Wiedergeburt des alles befruchtenden Tagesgestirns nicht mehr fern sei.

Man hatte zwei der Schiffsboote ausgesetzt und sie hinübergeschickt an Land. Flüchtig durchschnitten die scharfen Buge das kräuselnde Wasser. Man sah, wie sie anlegten und wie einige Leute auf der Uferstraße auf und ab liefen. Drüben liegt die kleine Stadt. Grüne Jalousien hängen schlaftrunken an den Fenstern der flachgedeckten Häuser herunter, während über ihnen Palmen ihre buschigen Wipfel im Morgenwinde baden. Man hört eine kleine Glocke wimmern. Sie setzt dreimal ab und beginnt dreimal aufs neue. Sie ruft zum englischen Gruß und belehrt die Reisenden, daß sich in Haifa eine katholische Gemeinde angesiedelt hat.

„Was ist das für ein Häuserkomplex da drüben?" wendet sich Ada Möllard, die Schwester des in Konstantinopel zurückgelassenen früheren Ersten Offiziers an Holday. Aus Kollegialität für den Bruder hatte ihr Kapitän Grotjan den Zugang zur Brücke gestattet, und sie machte von dieser Erlaubnis gern und häufig Gebrauch.

Bereitwillig gab Holday Bescheid.

„Sie meinen wohl jene in europäischem Stil gebauten Häuser am Südende der Stadt, die so unternehmend in den Morgen hineinlachen? Der Karte nach ist es die deutsche Kolonie von Haifa. Sie wurde einst von Schwaben gegründet und bevölkert und bildet heute eines der festesten Bollwerke des Deutschtums an dieser Küste. Der trutzige Felsenriese, der hinter ihren Gärten so kühn und wild sein nasses Haupt ins Blaue reckt, das ist der Berg Karmel. In seinen Höhlen wohnte Elias, jener Riese unter den Propheten, der zuweilen in die Täler herunterstieg, um Könige zu schaffen oder zu vernichten. Hier oben ist der Schauplatz seines Kampfes mit den Baalspriestern. Hier höhnte er sie, sie möchten lauter zu ihrem Gotte rufen, da er womöglich schlafe oder auf Reisen sei, und hier besiegte er sie und vernichtete ihren Einfluß beim Volke, als nach seinem Gebete reichlicher Regen vom Himmel strömte und den Graben um seinen Opferaltar mit Wasser füllte."

Frau Sad-Schlosser, die mit Ada heraufgekommen war, nickte Holday lebhaft zu.

„Es ist seltsam, wie wenig ein Volk sich mit dem Gedanken abfinden kann, daß auch außergewöhnliche Menschen dem Gesetze des Todes unterworfen sind. Es läßt sie auf irgendeine Art ihre fruchtbringende Tätigkeit unterbrechen, aber es erwartet von ihnen, daß sie wiederkommen, wenn die Not der Zeit durch einen schwächeren Arm als den ihren nicht mehr gehoben werden kann. Noch heute lebt im Judentum die Zuversicht von einer Wiederkunft des Elias, um das Messiasreich auf Erden aufzurichten."

Am Ufer drüben war es indessen lebendig geworden. Zwei Boote lösten sich vom Lande los und kamen näher. Sie zeigen kleine schwarz-weiß-rote Flaggen, es sind die erwarteten neuen Reisegenossen. Große Palmenwedel fächeln über ihren Häuptern, und wie sie so, von den Wellen getragen, in deren Schatten sitzen, gewinnen sie etwas Ehrwürdiges und Achtunggebietendes; kommen sie doch aus dem Städtchen, in welchem der Heiland seine Kindheit verbrachte und die wenigen, wahrhaft glücklichen Tage seines kurzen Erdenwallens.

„Scheint es nicht, als ob der begnadende Hauch von Nazareth den Spuren dieser Männer gefolgt wäre," begann Frau Schlosser aufs neue. „Sehen Sie diese Palmenwedel. Wie oft mag er nach Kinderart die Beine über einen solchen geschlagen und sich eingebildet haben, er sei ein kühner Reiter. Vielleicht schritt er auch hinter dem Tiere seines Ernährers her und trieb es mit dem Zweig zu größerer Eile, vielleicht nahm ihn sein Pflegevater mitunter mit über Land, und so kam er hierher, der uralten Karawanenstraße folgend, die von Damaskus nach dem Golf von Akka führt. Dort drüben mag er gestanden haben, mit geweiteten Augen das Meer anstaunend, das sich vor seinem verwunderten Kinderblick ausdehnte in seiner ganzen Unendlichkeit. Der Pflegevater erzählte ihm von Elias, der droben auf dem Berge gewohnt hat. Das Kind hörte zu und dachte wohl nicht, daß sein Wort einst mächtiger über die Erde dringen werde, als selbst die Lehre aller Propheten, und daß zu dem Ort, wo seine Wiege stand, die Völker der Erde wallen würden, wie zu dem Born der Gnade

(Fortsetzung folgt.)

preises, mindestens jedoch 20 Mark, zu entrichten. Dieser Betrag ist auch zu zahlen, wenn sich der Zug noch nicht in Bewegung gesetzt hat. Wer unaufgefordert dem Zugführer oder Schaffner meldet, daß er keine Fahrkarte habe lösen können, hat einen Zuschlag von drei Mark zu dem tarifmäßigen Preise, jedoch nicht mehr als das Doppelte dieses Preises zu zahlen. Schließlich sei noch auf die folgende Bestimmung hingewiesen: Wer ohne die Absicht, mitzureisen, in einem zur Abfahrt bereitstehenden Zuge Platz nimmt, hat 20 Mark zu entrichten. Es ist also nicht statthaft, sich zu einem Verwandten oder Bekannten, den man zur Bahn gebracht hat, bis zur Abfahrt des Zuges mit in das Abteil zu setzen. In verschiedenen Orten sind bei plötzlichen Revisionen des Zuges ständig eine ganze Reihe solcher Personen angetroffen worden, die dann ein recht verdutztes Gesicht machten, als sie diesen kurzen Aufenthalt mit 20 Mark bezahlen mußten. Also niemals ohne Fahrkarte in einen zur Abfahrt bereitstehenden Zug einsteigen!

** **(Betriebsunfall.)** Im Eisenwerk Westhofen flog dem Hilfsarbeiter Josef Markowski von hier bei seiner Arbeit ein Lochhammer unglücklicherweise an den Kopf, wodurch derselbe eine Verletzung erlitt, die eine gefährliche Gehirnentzündung zur Folge hatte. — Er wurde in das kathol. Krankenhaus überführt.

** **(Förderung der Badeanstalten.)** Der preußische Minister für Volkswohlfahrt hat folgende Verfügung erlassen: Die Zentralstelle für das Rettungswesen in Küsten- und Binnengewässern, sowie die deutsche Gesellschaft für Volksbäder haben darauf hingewiesen, daß zur Zeit die meisten Hallenbäder und Volksbadeanstalten geschlossen sind. Durch diese Beschränkung der öffentlichen Badegelegenheiten wird eine schwere Schädigung der Volksgesundheit verursacht. Es sei dringend notwendig, die Wiedereröffnung zu beschleunigen. Ich kann dieser Auffassung nur beitreten und ersuche ergebenst, auf die Eröffnung der genannten Anstalten im dortigen Bezirk mit allem Nachdruck hinzuwirken. Da, wo die Unterbrechung des Badebetriebes durch Kohlenmangel hervorgerufen worden ist, ersuche ich, sich mit der zuständigen Kohlenstelle ins Benehmen zu setzen.

** **Westhofen**, 17. Juli. **(Betriebsunfall.)** Der Hilfsarbeiter Karl Siebald aus Holzen geriet auf dem hiesigen Eisenwerk beim Schleifen eines Eisenstückes mit der linken Hand in die Schleifmaschine und erlitt gefährliche Quetschwunden. Der Verunglückte wurde im Marienhospital in Schwerte untergebracht.

** **Garenfeld**, 16. Juli. **(Gefaßte Diebe.)** In der Wirtschaft Geitz hierselbst wurde in einem unbewachten Augenblick aus einem Schrank und vom Büffett ein größerer Geldbetrag entwendet. Bei der Revision eines verdächtigen Gastes fand man das Geld bei demselben im Rockärmel versteckt vor. Der Dieb, es handelt sich um den Arbeiter Jakob B aus Duisburg, wurde der Polizei übergeben. — Einem hiesigen Einwohner wurde von der Wäscheleine ein wertvoller Damenrock gestohlen. Bei einer in der Nachbarschaft vorgenommenen Haussuchung entdeckte man den Rock bei dem Dienstmädchen Antonie J., welche ihn in einem Strohsack versteckt hatte.

** **Hennen**, 17. Juli. **(Die Maul- und Klauenseuche)** nimmt im hiesigen Bezirk immer größeren Umfang an. Neuerdings sind die Klauenviehbestände nachstehender Gehöfte von der Seuche ergriffen worden: Bäckermeister Hermann Hülscher, Hennen; Pfarrer Heinrich Schäfer, Hennen; Hugo Dröge, Leckingsen; Heinrich Risse, Reingsen; Heinr. Westhoff, Rheinen; Julius Korth, Kalthof; Barkenhoff, Drüpplingsen; Theodor Schlotmann, Halingen; Heinrich Korte gt. Hillebrandt, Brockhausen; Böge, Sümmerheide; Heinrich Jansen, Drüpplingsen; Gustav Jansen, Drüpplingsen; Bölling, Drüpplingsen; Fritz Heuks, Drüpplingsen; Heinrich Ovelgönner, Kalthof.

Aus den Provinzen.

* **Letmathe**, 17. Juli. **(Kirmes.)** Am kommenden Sonntag und Montag wird hier in althergebrachter Weise die Kirmes gefeiert. Dem Vernehmen nach soll in diesem Jahre die Zahl der Schaustellungen und Buden besonders groß sein. Auch werden die Wirte Sorge tragen, es ihren Gästen angenehm zu machen. Wenn nun der Wettergott das seine dazu beiträgt, so ist wohl ein sehr reger Besuch der Letmather Kiliankirmes zu erwarten. (Siehe auch Anzeige.)

*Mengede, 17. Juli. **(Ein hartnäckiger Brandstifter.)** Hier wurde ein 17jähriger Bäckerlehrling festgenommen, der dreimal hintereinander versucht hatte, das Lagerhaus der Firma Stein in Mengede anzuzünden. Das Feuer konnte jedesmal schnell gelöscht werden, doch ist erheblicher Materialschaden entstanden. Ueber die Gründe der Tat verweigert der Verhaftete jede Auskunft.

* **Buer**, 16. Juli. **(Verbrannt.)** Die 12 Jahre alte Maria Gardalewsky im Buer-Erle war allein zu Haus geblieben, um ihr kleines Brüderchen zu hüten. Sie wollte nun Feuer anzünden und schüttete aus einer Spiritusflasche auf die glimmenden Herdfeuerreste Spiritus, die Flasche explodierte, die Kleider des Mädchens wurden von den Flammen ergriffen und bald brannten sie lichterloh. Unter furchtbaren Schmerzen ist die Kleine im Krankenhause gestorben.

* **Werden-Ruhr**, 16. Juli. **(Ein schweres Bootsunglück)** ereignete sich gestern nachmittag in der Ruhr bei der Hohenstein-Brauerei. Ein mit vier Personen besetztes Boot schlug um, als nach alter leidiger Unsitte ein Platzwechsel vorgenommen werden sollte. Von den ins Wasser Gefallenen ertranken ein Herr aus Derbert und eine Dame aus Heisingen.

* **Köln**, 16. Juli. **(Arbeiterentlassungen.)** Infolge Weigerung der Arbeiter der Maschinenbauanstalt Humboldt, das Zeitkartensystem einzuführen, wurden gestern große Arbeiterentlassungen vorgenommen. Im ganzen kommen etwa 3600 Arbeiter in Frage. Die Leitung der Fabrik gibt gegenüber der Absicht der Arbeiter, trotz der Entlassung die Arbeit fortzusetzen, bekannt, daß von der Stunde der Entlassung an keinerlei Lohnauszahlung mehr erfolge. Die „Rhein. Ztg." erklärt, die Sache sei damit noch nicht abgeschlossen, sie werde weitere Folgen nach sich ziehen.

* **Kreuznach**, 16. Juli. **(Bestien im besetzten Gebiet.)** In Kreuznach überfielen zwei Marokkaner ein spazierengehendes Paar. Der junge Mann wurde durch einen Schlag auf den Kopf betäubt. Wieder zu sich gekommen, bat er einen in einem nahen Gasthofe sitzenden französischen Offizier um Hilfe. Dieser befreite schließlich das Mädchen, wobei er selbst von den Marokkanern mit dem Revolver bedroht wurde.

Gut Heil!

Von General von Deimling.

Der Versailler Friede hat uns die allgemeine Wehrpflicht genommen und damit das wirksamste Mittel zur körperlichen Ertüchtigung unseres Volkes. Wer mit der Ausbildung von Rekruten zu tun gehabt hat, oder wer selbst Rekrut gewesen ist, der weiß, wie krumm und schief die meisten waren, wenn sie alljährlich im Oktober vom Lande und aus den Städten in die Kaserne einrückten. Einseitigkeiten und Gewohnheiten ihrer Berufstätigkeit prägten sich unschön in Haltung und Gang aus nur ein kleiner Teil, nämlich diejenigen, die vorher geturnt hatten, entsprachen ungefähr der Vorstellung, die man sich von dem aufrecht in Schönheit erschaffenen Menschen machen darf.

Wenn aber nach zweijähriger Dienstzeit dieselben Menschen als Reservemänner in die Heimat zurückkehrten, war das Bild ganz anders: aufrechte, stolze Haltung, der Gang im Gleichgewicht und elastisch, Muskeln und Sehnen gestrafft, Selbstbewußtsein in Blick und Gebaren. Diese körperlich Ertüchtigten wurden gegenüber Nichtgedienten bevorzugt von Arbeitgebern und — vom weiblichen Geschlecht.

Jetzt ist es aus mit der allgemeinen Wehrpflicht; und wenn wir nicht als „Krummstiefel" durch das Leben latschen, sondern ein starkes und gesundes Geschlecht bleiben wollen, dann muß ein Ausgleich für den Fortfall der Wehrpflicht geschaffen werden, und dieser Ausgleich ist das Turnen.

Gewiß wird heutzutage auf das Turnen in den Schulen mehr Wert gelegt als ehedem. Es kommt aber nicht nur auf das Turnen in den Schulen an, sondern auch auf das Turnen der Schulentlassenen und der Männer, kurz auf das Turnen des ganzen Volkes. Der Staat muß dem Turnunterricht nach Möglichkeit Mittel zuwenden. Der hohe Zweck rechtfertigt die Mittel.

Viele laufen ja heutzutage hinter dem Fußball her. Der Fußball ist gewiß ein anregender, gesunder und kräftigender Sport. Aber nur das Turnen ist geeignet, den ganzen Körper harmonisch auszubilden, Unschönheiten auszugleichen und Mut, Schneid und Entschlußkraft zu wecken. Die Turnerei ist die Königin des Sports. Von ihren Schülern verlangt sie auch — besonders bei gemeinsamen Uebungen — eine gewisse Disziplin und Unterordnung. Und gerade diese Eigenschaften sind es, die wir wieder in unsere Jugend hineinbringen müssen.

Damit soll keineswegs einer Soldatenspielerei das Wort geredet werden. Diese gehört nicht in die Turnerei. Und noch weniger gehört der Revanchegedanken hinein. Denn wir wollen unsere Jugend nicht zur Rache erziehen, sondern zu der Erkenntnis, daß unser Vaterland nur in der Zusammenarbeit mit den anderen Völkern wieder hoch kommen kann und daß die Parole der neuen Zeit lautet: „Miteinander, nicht gegeneinander!"

An Zeit zum Turnen fehlt es bei dem achtstündigen Arbeitstag wahrlich nicht. Ist es nicht besser, daß der junge Mann einige Abende in der Woche auf dem Turnplatz oder in der Turnhalle verbringt, dort seine Gesundheit stählt, sich an Ordnung und Disziplin gewöhnt, als daß er sich mit Frauenzimmern umhertreibt oder im Wirtshaus sitzt, Bier und andere alkoholische Getränke trinkt und Zigaretten raucht und am anderen Morgen schlapp und verkatert zur Arbeit erscheint? Darum, ihr Eltern und Arbeitgeber, dringet darauf, daß eure Söhne und Angestellten hineingehen in die Turnvereine. Dort wird ihnen nach dem alten Turnerspruch außer einem starken und gesunden Leib zuteil:

Ein frisches Herzgeblüte,
Ein freier Blick in Ruh',
Ein fröhliches Gemüte,
Ein frommer Sinn dazu.

Fußball.

In einem Abendspiel maßen Union-Schwerte 1 und D. f. B.-Westhofen 1. ihre Kräfte. Die Gäste hielten sich tapfer und überließen der Union-Mannschaft nur einen knappen 3:2-Sieg. — Der morgige Sonntag bringt folgende Treffen: Spiel- und Sportklub Ergste 1. und 2. (Verbandsanwärter) empfangen um 3½ Uhr zu Propagandaspielen eine gemischte 1. und 2. und die 3. Mannschaft der Schw. Sportvereinigung von 1906. — In Geisecke wird dem Sportklub Hennen 1. die gleiche Elf des Sportvereins Wermingsen um dieselbe Zeit als Gast gegenüber treten. Nachher spielen dort zwei Jugendmannschaften der beiden Vereine. — Am „Ebberg" finden wir um 3 Uhr D. f. B.-Westhofen 1. und Spiel- und Sport-Höchsten 1., um 4½ Uhr D. f. B.-Westhofen 1. Jugend und Schwerter Sportvereinigung 1. Jugend.

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Ende des Landarbeiterstreiks.

TU **Köslin**, 17. Juli. **Nach der letzten Erklärung der Arbeitgeber im pommerschen Landarbeiterstreik, beriefen die Landarbeiter für gestern nachmittag eine Generalversammlung in Köslin ein, in der der Beschluß gefaßt wurde, die Arbeit wieder aufzunehmen. Nach den bis zur Stunde vorliegenden Nachrichten wurde heute früh auf fast allen Gütern im Kreise Köslin die Arbeit, die seit dem 17. Juni ruhte, aufgenommen. Die Arbeitszeit wurde geregelt nach der Landarbeiterentschließung auf 11 Stunden. Den Landarbeitern werden die Streiktage vom Barlohn und Deputat abgezogen.**

Verhaftung in der Fahnenaffäre.

TU **Berlin**, 17. Juli. **Der wegen der Fahne auf der französischen Botschaft am Pariser Platz verhaftete Schlosserlehrling Paul Karzeminski wurde auf dem Polizeipräsidium vernommen. Der Täter gab die Entfernung der Fahne voll zu. Es handelt sich um einen 20jährigen jungen Mann, der früher Forstgehilfe war.**

Neuer Zwischenfall vor der französischen Botschaft.

TU **Berlin**, 17. Juli. **Vor der französischen Botschaft ist es gestern abend wieder zu einer unliebsamen Szene gekommen, die das Einschreiten der Sicherheitspolizei notwendig machte. Gegen 7 Uhr sammelten sich vor der Botschaft wieder starke Menschenmassen an. Die Demonstranten stießen Drohrufe gegen die Mitglieder der französischen Botschaft und Frankreich aus und sangen vaterländische Lieder. Ein junger Mann, der in der Nähe des Pariser Platzes eine Rede hielt, wurde von Beamten der Sicherheitspolizei verhaftet. Die Beamten vermochten durch gütliches Zureden die aufgeregte Menge zu zerstreuen.**

Waffenablieferung im besetzten Gebiet.

TU **Köln**, 17. Juli. **Ein Aufruf des Kommandanten der britischen Besatzungstruppen fordert die Räumung aller im Privatbesitz befindlichen oder sonstwie verborgen gehaltenen Waffen im besetzten Gebiet bis spätestens 20. Juli. Im Verweigerungsfalle wird mit mehrtägiger Gefängnisstrafe gedroht.**

Ein neuer Gewaltakt.

TU **Frankfurt a. M.**, 17. Juli. **Das Rheinschiff, welches den Zucker für den Monat Juli enthält, der unter die Bürgerschaft Frankfurts verteilt werden sollte, ist auf der Fahrt vom Niederrhein nach Mainz beschlagnahmt worden. Frankfurts Bürger sind infolgedessen ohne Zucker für den Monat Juli.** (Wann hören diese Gewaltakte der Alliierten denn endlich auf? Schriftl.)

Zuchthausstrafe für einen Schleichhändler.

TU **Augsburg**, 17. Juli. **Das Wuchergericht in Bamberg verurteilte den Viehhändler Himmelreich wegen fortgesetzten Viehschleichhandels zu zwei Jahren Zuchthaus und zu 10 000 Mark Geldstrafe.**

Gottesdienst-Ordnung
für Sonntag, 18. Juli.

Große Kirche. 9 Uhr: Beichte. 9½ Uhr: Pastor Nell, hl. Abendmahl. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Kleine Kirche. 8 Uhr und 10 Uhr: Pastor Ohlig.

Westhofen. 9½ Uhr: Pastor Klinker.

Kathol. Pfarrkirche. 6 Uhr: Stille hl. Messe. Kaplan Hesse. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Monatskommunion der Jünglinge und der schulpflichtigen Kommunikanten (Knaben). 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt. Kaplan Winter. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Pfr. Schnurbus. Kollekte für den Bonifatius-Verein. 2½ Uhr: Andacht.

Lichtendorf. 7 Uhr: Frühmesse mit Predigt. Hl. Monatskommunion der Schulmädchen. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2½ Uhr: Andacht mit Segen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Fried. Kraas
Druck und Verlag: Carl Braus beide in Schwerte

Freitag morgen 10¾ Uhr starb nach schwerer Krankheit unser einziges geliebtes Töchterchen 4125

Anneliese

im zarten Alter von 4 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten

Kaspar Wrede u. Frau
geb. Rothe

Schwerte, den 17. Juli 1920.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause, Körnerstrasse 3, aus statt.

Trauerbriefe liefert schnellstens Druckerei C. Braus.

Bekanntmachung. 4101

Der Unfallinvalide und Maschinist **Wilhelm Sälzer** zu Brücherhof 15 ist durch die Ortspolizeibehörde mit meiner Genehmigung anstelle des bisherigen Trichinenschauers Wilhelm Drögekamp als Trichinenschauer des 1. Bezirkes des Amtes Wellinghofen, umfassend die Ortschaften Brücherhof-Benninghofen von Haus 1 bis einschl. 89 der Gemeinde Hacheney bestellt worden.

Hörde, den 10. Juli 1920.

Der komm. Landrat:
gez. Hansmann.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichs-Gesetzbl. S. 519) folgendes vorläufig bestimmt:

Das Wegbringen von Klauenvieh aus dem Bezirke der Ortschaft **Loh**, Gemeinde **Hacheney** und das Durchtreiben von solchem Vieh sowie das Fahren mit angespannten fremden Wiederkäuern ist verboten. 4105

Diese vorläufige Anordnung tritt sofort außer Wirksamkeit, wenn der beamtete Tierarzt feststellt, daß Maul- und Klauenseuche nicht vorliegt und daß auch der Verdacht dieser Seuche nicht begründet ist.

Wellinghofen, den 15. Juli 1920.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Die zur Zeit stattfindenden zahlreichen Beurlaubungen Versicherter aus industriellen, Handels-, Handwerks- und anderen Betrieben können Zweifel darüber entstehen lassen, ob für die Urlaubszeit Beiträge zur Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung zu leisten sind. Wird in einem solchen Falle der Lohn weiter gezahlt, so bleibt nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamts während des Urlaubs die Beitragspflicht bestehen, wenn der Versicherte in dieser Zeit der Verfügungsgewalt des Arbeitgebers untersteht. Das ist wohl stets der Fall, da das Beschäftigungsverhältnis durch den Urlaub nicht aufgelöst wird. Vom 1. August 1920 ab sind höhere Beiträge zu verwenden, es empfiehlt sich daher, die Beitragsleistung für die Zeit vorher mit den bisherigen Beiträgen baldigst zu regeln.

Hörde, den 13. Juli 1920. 4102

Versicherungsamt des Landkreises Hörde.
Der Vorsitzende:
gez. Hansmann.

Bekanntmachung.

Die **Maul- und Klauenseuche** unter dem Rindvieh-Bestande des Gutspächters **Franz Erig in Niederhofen 3** ist **erloschen.** Die angeordneten Schutzmaßregeln sind aufgehoben worden. 4104

Wellinghofen, den 12. Juli 1920.

Die Polizei-Verwaltung:
Dresing, komm. Amtmann.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Ferienordnung der Regierung zu Arnsberg vom 29. November 1919 I. 2. 5051 werden nach Anhörung der Ortsschulbehörden und im Einvernehmen mit den Herren Kreisschulinspektoren die **Sommerferien** in den Landgemeinden des Kreises, sowie der Schule zu Schwerterheide, jedoch ausschließlich der Mittel- und Volksschulen des Schulbezirks Annen für die durch Verfügung der Regierung vom 5. Juni 1914 I. S. 520 II. die Ferienordnung für die höheren Schulen eingeführt ist, so festgesetzt, daß sie am **Freitag, den 6. August 1920 (1. Ferientag)** beginnen und am **Donnerstag, den 2. September 1920 (letzter Ferientag)** endigen.

Der Unterricht wird am Freitag, den 3. September 1920 in vollem Umfange wieder aufgenommen. Wegen Festsetzung der Herbstferien ergeht besondere Bekanntmachung.

Hörde, den 12. Juli 1920.

4099 gez. Hansmann, kom. Landrat.

Bekanntmachung

Die **Maul- und Klauenseuche** unter dem Rindvieh-Bestande der **Frau Witwe Lipps in Loh 120** ist **erloschen.** Die angeordneten Schutzmaßregeln sind aufgehoben worden. 4103

Die Ortschaft Loh ist jetzt wieder seuchenfrei.

Wellinghofen, den 12. Juli 1920.

Die Polizei-Verwaltung:
Dresing, komm. Amtmann.

Am **Sonntag, den 18.** und am **Montag,** den **19. Juli** findet nach althergebrachter Weise in

Letmathe

die weit und breit bekannte, bei Alt und Jung beliebte

Kilians-Kirmes

4094

wieder statt.

Hotel Duisberg

Café—Restaurant.

Sonntag, den 18. Juli:

KONZERT

des Maise'schen Trios, Hörde. Geigensoli von Frl. Maise. 4116

Eintritt frei. Anfang 4 Uhr.

Ab 8 Uhr: **Tanz-Einlage.**

Zirkus-Varietee-Mörl

Standplatz: Am Reiche des Wassers.

Heute, Samstag, den 17. Juli:

Große

Eröffnungs-Vorstellung

Es ladet freundlichst ein 4092

Die Direktion.

Zentral-Hotel Sternberg.

Sonntag, den 18 Juli:

KONZERT.

Erstklassige Musik. 4106

Eintritt frei. Anfang 5 Uhr.

C. Jungesblut.

Reichs-Vereinigung

ehemaliger Kriegs- u. Zivilgefangener.

Sonntag, den 18. Juli 1920, vormittags 10 Uhr:

Versammlung

in der Reichskrone. 4111

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten, da unser Vertreter in dieser Versammlung erscheint.

Der neue 4091

Tanz- u. Anstandskursus

für Anfänger u. Fortgeschrittene

beginnt **Montag, den 19. Juli 1920** im Lokale des Herrn Quadbeck Hotel „Zur Post".

Tanzstunden: Mittwochs, Sonnabends und Montags von 8—10 Uhr abends.

Oswald Kümper

4091 Tanzlehrer.

Eröffnen am **Donnerstag, d. 22. Juli 1920,** abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Wilh. **Specht** (Hotel Ostermann) einen

Tanz- u. Anstandskursus

für Anfänger.

Gleichzeitig beginnt der **Tanzkursus für vorgeschrittene Damen und Herren** am **Mittwoch, den 21. Juli 1920,** abends 8 Uhr, in demselben Lokale.

Anmeldungen werden im Unterrichtslokal und in meiner Wohnung, Theodorstrasse 46, entgegengenommen. 4119

Walter Sprengepiel und Frau

Lehrer der modernen Tanzkunst.

Zigarren, Zigaretten, Tabake

finden Sie in großer Auswahl bei billigsten Preisen im 4108

Zigarren-Geschäft W. Brecht Nachf.

— Bahnhofstraße 26. —

(Fabrikate erster Fabriken).

Prima Futtermehl

empfiehlt, solange der Vorrat reicht

Westarp, Hufener Mühle

bei Westhofen i. W. 4110

Zeitungsbote für Billigst

gesucht.

Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

---

4 12

Sommertheater Schwerte

Dir.: Hülschow-Weitmann.

Sonntag, 18. Juli:

Gastspiel

Max Seibecke lyrischer Tenor

Sascha Amberger vom Stadt-Theater Regensburg.

Am Brunnen vor dem Tore.

Peter Max Seibecke

Barbara Sascha Amberger.

4081

Lichtspiele zur Reichskrone

Ab heute bis » Montag: «

Der mit großer Spannung erwartete Film

Der Geleeren-Sträling.

II. Teil. 6 Akte.

Paul Wegener in der Hauptrolle. Ein phantastischer Abenteuer-Roman nach Balzac.

Die Bergblume

Ein Liebesdrama aus den Bergen in 5 Akt.

Hilde Wolters, die bildschöne Künstlerin in der Hauptrolle

Der Perser-Teppich.

Lustspiel in 2 Akten.

Gerhard Damman in der Hauptrolle.

4107

Varietee zum alten Rathaus.

Morgen, Sonntag:

Vollständig neues Programm.

Beginn nachm. 4 Uhr.

Apler beckermark

Restauration Venghaus (Haltestelle d. Straßenbahn) 4113

Sonntag, den 18 Juli:

Tanz-Kränzchen.

Mon-to Pe-no

Phrenologe :: Vergangenheit und Zukunft durch Handdeuten. 4118

Sprechstunden von morgens 9—1 Uhr und 3—10 Uhr abends.

Ferner halte ich einen Kursus im Kartenlegen und Handdeuten ab.

Gasthof „Zum Adler"

(Heinr. Keppmann)

Hagenerstraße 14.

Klavier und Harmonium

Stimmen, Reparaturen, Aufpolieren

Gendrong

Schwerte 143

Brückstrasse 9.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 Reichsgesetzblatt Seite 519 mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht z. Zt. unter dem Klauenviehbestande der **Ww. Sophie Waldminghaus zu Sy.urg, Kirchstr. 1.**

Als Sperrbezirk wird bestimmt:

Das Seuchengehöft.

Auf diesem Bezirk finden die Bestimmungen unter I meiner Viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 16. Juni 1920 Anwendung, die im amtlichen Kreisblatt (Schwerter Zeitung) vom 21. Juni 1920 enthalten ist.

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet.

Die Abschnitte III bis VII einschließlich der genannten Anordnung bleiben mit der Maßgabe bestehen, daß der erste Satz des § 6 Ziffer 1 wie folgt geändert wird.

„In der Gemeinde Syburg wird verboten."

Hörde, den 12. Juli 1920.

Der komm. Landrat:

4100 gez. Hansmann.

Bekanntmachung.

In Abänderung der Bekanntmachung des Kommunalverbandes **Hörde-Land** vom 1. 7. 20 über den Verkauf von Obst und Gemüse im Landkreise Hörde werden folgende Verkaufspreise festgesetzt:

Kirschen . . .	Pfund Mk. 2,50
Erdbeeren . . .	Pfund Mk. 3,50
Johannisbeeren .	Pfund Mk. 1,50
Stachelbeeren .	Pfund Mk. 1,70
Himbeeren . .	Pfund Mk. 2,—
Waldbeeren . .	Pfund Mk. 3,—
Birnen . . .	Pfund Mk. 2,25

Die Preise treten sofort in Kraft. 4123

Hörde, den 13. Juli 1920.

Der Kommunalverband Hörde-Land.

Dr. med. Dickehage

praktischer Arzt, Wundarzt :: :: und Geburtshelfer :: ::

Westhofen, Hochstrasse 10

8—10 vorm., 3—4 nachm.

Fernspr.: Amt Schwerte 452

4076

Für Wirte und Wiederverkäufer!

Der Feinschmecker raucht

Moldavan-Zigaretten

erstklassiges, deutsches Fabrikat. Zu beziehen durch

Karl Illmer, Schwerte

3956 — Klusenweg 69. —

Vereinigte Gesellen-Auflage

Kranken- u. Sterbekasse Schwerte.

Montag, den 26. Juli, abends 8 Uhr: 4109

Außerordentliche General-Versammlung

im Vereinslokale Westenstraße 10.

Tagesordnung:

Statutenänderung. Beitragserhöhung und Leistungen, Verschiedenes.

Pünktliches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Männer-Gesang-Verein „Sängerbund".

Die **Gesangstunde** findet **Mittwoch** statt.

4122 **Der Vorstand.**

50000 Mark

auch in kleinen Beträgen per sofort an Leute jeden Standes gegen Zinsen und Ratenzahlung vom Selbstgeber auszuleihen, sowie An- und Verkauf von Grunddesitz, Renten u. Hypotheken jeder Art durch

W. Breiländer Dortmund

Westenhellweg 17, 4. Et.

Turn- und Sportklub Schwerte.

Sonntag, den 18. Juli, vormittags 10 Uhr im Vereinslokal **Ww. Köster:**

Mitgliederversammlung

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden sämtliche Mitglieder gebeten, zur Stelle zu sein. 4114

Der Vorstand.

Zurück!

Dr. Stratenberg

Frauenarzt 4098

(Privatfrauenklinik)

Dortmund

Südwall 11.

4000,— Mark

Hypothekenkapital bei ausreichender Sicherheit zu leihen gesucht. 4117

J. Kölliag, Schwerte

beeid. Auktionator.

Hier werden kleine

Fuhren

angenommen. 4096

Mährstrasse 15.

Metallbetten

Stahldrahtmatratzen, Kinderbetten, Polster an jedermann. Katalog frei. Eisenmöbel-Fabrik, Gudi i. Thür. 1354

Pferde-Rennen

in Hamm (Westf.)

Trab-, Floch- und Hindernis-Rennen

(ca. 60 000 Mk. Geld- und Ehrenpreise)

am **Sonntag, 25. Juli** u. **Sonntag, 1. August, nachm 2½ Uhr** auf dem großen **Exerzierplatz.** Daselbst am **31. Juli, nachm 2½ Uhr:**

Pferde-Schau

verbunden mit **Dressur-Prüfungen** und **Eignungsprüfungen für Wagenpferde.** 4093

An allen Tagen: **Großes Konzert.**

Totobetrieb an den Renntagen.

Straßenbahnverbindung bis zum Platze.

Herrenhut-Umpressanstalt

für Velour's und Filz.

Rücklieferung binnen 8 Tagen.

A. Kaufhold Witwe

Damenputz — Schwerte 4095

Annahmestelle: Ostenstrasse 5.

Keine körperliche Untersuchung!

Homöopathisches, elektr.-galvanisches Heilverfahren!

Giftfreie operationslose Kranken-Behandlung

Spezialität: **Gallensteine, Magen- u. Darmerkrankungen, Würmer, geheime Frauenleiden aller Art** etc.

Augen- und Gesichts-Diagnose

— Fernbehandlung — 3866

Sprechstunden: **Jeden Mittwoch** in **Schwerte** Restaurant „Zum Schwan", Hüsingstr. 23, von 8—3 Uhr.

Rudolf Kley, Privatgelehrter der Medizin.

WILH. **Hohrath** SÖHNE

TEL 845 **Dortmund** BÜRGWALL 21

Größtes Lager Westdeutschlands in

Pianos, Flügel, Harmoniums und Phonola - Klavierspielapparaten.

General-Vertretung der anerkannt führenden Weltmarken:

Steinway & Sons, Ibach, Hupfeld, Hofberg.

Vorführung bereitwilligst ohne Kaufzwang

Stimmungen. Reparaturen.

Erhalte Montag eine Sendung großer u kleiner

Faselschweine.

W. Brauckmann

Bahnhofstr. 16.

Daselbst prima Blätter für Schweinefutter zu kaufen gesucht. 4115

Schlafstellen

für Maurer gesucht.

Stelbrink & Frage

Sedanstr. 9. 4120

Brautpaar sucht für sofort oder später

3-Zimmer-Wohnung.

Schriftliche Angebote unter G. 4121 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Freundlich

möbl. Zimmer

— mit voller Pension — in gut bürgerlichem Hause an einen Herrn zu vermieten.

Offerten unter **G. 4124** an die **Geschäftsstelle d. Ztg.**

Gras-Verkauf.

Am **Montag, den 26. ds. Mts.,** nachmittags 1½ Uhr soll der Graswuchs auf den Gräfl. von Fürstenberg'schen Weiden

ca. 70 Morgen

nummerweise, gegen sofortige Barzahlung öffentlich meistbietend verkauft werden. Zusammenkunft hinter der Elsebrücke bei Theilens Fabrik. 4126

Die Rentei-Verwaltung.

Gras-Verkauf.

Am **Mittwoch, den 21. Juli, nachm. 5 Uhr,** läßt Herr Gärtner **Fiessoler** ca 6 Morgen Gras nummerweise meistbietend verkaufen. Zusammenkunft im Grünlal. 4127

Heinr. Böcker, Versteigerer.

Für Ablellung Stangen- und Drahtzieherei wird ein erfahrener

Werkzeug- und Matrizenschlosser

welcher durchaus selbstständig arbeiten kann, sofort gesucht.

Angebote unter G 4060 an die Geschst.

Suche ein tüchtiges kräftiges 4097

Mädchen

für den Haushalt. Hoher Lohn, gute Verpflegung.

Podszus

Postamtsvorsteher

Langschede.

...kauf.

...ädchen

...Podstus

...Gebrauch.

...Verkäufer.

...Verwaltung.

...Verkauf.

...Verfahren!

...Stall

...nehmen

...Prüfungen 4093

...Schwerte 3886 ...8—3 Uhr. Medizin.

...nose

...lagen. 4095

...Verkäufer.

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 166. Samstag den 17. Juli 1920.

„Wen?"

„Ach, du stellst dich auch zu dumm an! Eben den Mensch. Weißt du, den Rose nicht leiden kann, der Onkel, der immer von Ragösen kommt."

„Den?"

„Ja, den. Auf den ist Rose furchtbar böse, schrecklich böse. Aber dich will sie heiraten, dich hat sie nämlich sehr gern."

Inspektor Rollwitz sah mit einem Male sehr glücklich aus und lachte über das ganze Gesicht. „Ist das wahr, Junge? Ist das wirklich wahr?"

(Schluß folgt.)

Denkspruch.

Es gibt eins, von dem man um so weniger besitzt, je mehr man davon den anderen raubt: die Ehre.

Leixner.



Das „männliche" und das „weibliche" Kriegsamt in England. Da die englischen Mädchen und Frauen in unerwartet großer Anzahl nicht nur Beschäftigung in Privatbetrieben genommen, sondern auch Anstellung in den verschiedensten Kriegsämtern gefunden haben, erörtert man neuerdings lebhaft die Frage, inwiefern ein von einer Frau geleitetes Amt sich von einer unter weiblicher Führung stehenden Abteilung unterscheidet. Dabei muß gleich bemerkt werden, daß die Einteilung in ein „männliches" und ein „weibliches" Amt, wie sie einer Untersuchung der „Daily Mail" zugrunde liegt, nicht ganz genau ist, da in beiden fraglichen Aemtern die Bureaukräfte fast ausschließlich weiblichen Geschlechts sind. Die Frage geht also eher dahin, wie die Frauen unter männlicher und wie sie unter weiblicher Leitung arbeiten. „In der Abteilung unter männlicher Leitung, die ich besuchte," so schreibt der Mitarbeiter der „Daily Mail", „herrscht ein echt weiblicher Typus vor. Schon wenn man sich dem Gebäude nähert, vermag man Puder und Reismehl zu riechen. Im Vorraum benimmt es einem ein wenig den Atem, im ersten Stockwerk ist man bereits von den verschiedensten Parfüms umnebelt. Wenn man die Türe irgendeines Bureaus öffnet, erblickt man junge Mädchen, die eifrig mit der Nagelpflege beschäftigt sind. Uebrigens will ich ihnen nicht unrecht tun, einige blicken in ihre Taschenspiegel oder richten ihre Frisur. Nur wenige von den Damen scheinen für die Schreibmaschine eine entfernte Sympathie zu hegen. Wenn ein männlicher Besucher eintritt, richten sich sofort alle Augen auf ihn. Stellt man aber eine geschäftliche Frage, so wird man gleich an den Direktor der Abteilung verwiesen. Sein Nahen wird durch ein Glockenzeichen angekündigt, und sofort sind alle Beamtinnen dabei, ihre Nasenspitze schnell noch einmal zu pudern. Welch anderes Bild bietet hingegen die Abteilung unter weiblicher Leitung! Hier herrscht überall eine geradezu klösterliche Strenge. Man riecht kein Parfüm, sondern allenfalls den Rauch mehr oder weniger starker Zigaretten. Die Frauen blicken ernst und energisch drein, so daß man sich in den Gängen unwillkürlich an die Wand drückt, um sie vorbeizulassen. Man hört ihre Schritte noch lange wie den Marsch eines Grenadiers auf Wache. Ihr Haar ist entweder kurz geschnitten oder unordentlich. Fast alle tragen Blusen mit hohem, eng geschlossenem Stehkragen. Wenn sie miteinander sprechen, glaubt man der Unterhaltung zwischen einem Major und einem Oberst in einer alten Kavallerieschule beizuwohnen. In ihrem Benehmen den männlichen Besuchern gegenüber sind sie ganz unpersönlich, vollkommen geschäftsmäßig. Ihre geschäftlichen Fragen sind so knapp und sachgemäß gestellt, daß man unwillkürlich seine ganze Aufmerksamkeit zusammenreißt. Die Auskünfte lassen nicht auf sich warten, man wird mit ihnen wie mit Schrapnells überschüttet, mit offiziellen Redewendungen bombardiert. Wenn die Geschäftsangelegenheit erledigt ist, steht die Beamtin auf und öffnet die Tür: man ist entlassen."

Allerlei

Die Verwendbarkeit der Wildgemüse. Da jetzt dem gepflegten Gemüsegarten das größte Lob gesungen wird, das ihm ja auch sicherlich gebührt, erscheint eine Ehrenrettung der Wildgemüse angebracht, wie sie von L. Otte in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse" unternommen wird. Denn schließlich ist nicht nur das, was angepflanzt wird, von Wert, auch die uns ohne unser Zutun zuwachsenden Pflanzen lassen sich vielfach verwenden, wenn man damit richtig Bescheid weiß. Daß die uralte Kenntnis von den wildwachsenden Pflanzen allmählich so gut wie verloren gegangen ist, mag gerade durch die Vermehrung des geregelten Gemüsebaues herbeigeführt worden sein. Heute, da wir sicherlich keinen Ueberfluß an Gemüse erhalten können, ist es ratsam, auch auf diese Wissenschaft wieder zurückzugreifen. Als für die Küche wertvolle wildwachsende Pflanzen werden beispielsweise Melde, Vogelmiere, Schafgarbe, Löwenzahn, Feigwurz, Wegerich, Sauerampfer, Ziegenfuß, Fetthenne, Bocksbart und Wiesenknöterich angeführt. Die Verwendbarkeit der Brennessel wurde schon genügend oft im Kriege betont. Zum Sammeln des Wildgemüses eignen sich vorzüglich die Kinder, und unter sachgemäßer Anleitung würden sie sicher ausgezeichnete Ernteerfolge erzielen. Die saftigen Blätter der wildwachsenden Gemüse benützt man am besten zur Spinat- und Salatbereitung, so kann man z. B. aus Rapunzel, Löwenzahn, Brunnenkresse und Vogelmiere einen ganz hervorragenden gemischten Salat herstellen. Besonders empfohlen wird auch die Zubereitung von Gemüsesuppen aus Wildkräutern. Man kann sie einbrennen oder auch etwas Körnerfrucht beimischen und verwendet dabei am besten Schafgarbe, Gundermann, Sauerampfer, Pfefferminz als Zutat. Im Rheinland ist das sog. Stielmus beliebt, das aus verschiedenen dickstieligen Pflanzen hergestellt wird, die von der Hausfrau je nach Geschmack gewählt werden können. Die übrigens leicht zu erlernende Wissenschaft der Wildgemüse ist also als wertvoller Küchenhelfer zu betrachten.

Humor.

Seine Ansicht. Freund: „Du bist wohl noch nie zu einer Konsultation zugezogen worden?" — Junger Arzt: „Nein, bis jetzt noch nicht, aber ich möchte es sehr gern. Es muß doch riesig nett sein, ein zehnmal so großes Honorar zu bekommen, wie der andere Arzt, nur weil man erklärt, daß man auch nicht mehr über den betreffenden Fall zu sagen weiß, als er."

Die Grafen von Freydeck.

Roman von A. Ostland.

(74. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

Wenn es Käthe auch gelänge," fuhr Angela fort, „das noch bestehende Dunkel zu lüften, wenn sie den Namen Max Günthers von jedem falschen Schein befreien könnte — was wäre natürlicher, als daß Erich sie zur Lebensgefährtin wählt? Sie hat so unendlich viel für ihn, für die Seinigen getan. Ich — ich konnte fast nichts tun! Er muß sie ja lieben. Es ist auch keine so wie sie!"

Angela hatte sich gezwungen, ruhig zu sprechen. Aber Hilda sah den Zug stillen Leidens in ihrem Gesicht; sie sah, daß diese schönen Augen schon viel geweint hatten. Sanft legte sie die Arme um das Mädchen und küßte sie. In dieser Stunde gewann Hilda sich eine Schwester für das ganze Leben. —

Einige Tage später stand der Wagen vor der Tür, welcher die beiden Mädchen und die Gesellschafterin nach der Bahn bringen sollte. Noch einmal umschlangen die Scheidenden Lucie Varnini, welche mit ihnen vor das Haus getreten war.

„Liebe Mama," sagte Angela unter Tränen, „es ist so traurig, daß du hierbleibst — so allein —"

„Kind," antwortete die stille Frau beruhigend, „das ist für mich der Inhalt meines Lebens. In diesen Tagen habe ich es einsehen gelernt: alles rächt sich einmal! Fritz Wentheim, den ich einst nicht mehr lieben konnte, ist fast gestorben an seiner Liebe zu mir. Und ich — ich muß es mit ansehen, wie der Mann, welcher für mich zum Inbegriff allen Erdenglückes geworden wäre, langsam dahinstirbt! Es ist alles ein Schicksal, Kind. Das meine liegt hier beschlossen. Für euch beide aber hoffe ich auf eine helle, lichte Zukunft. Lebt wohl!"

Die Pferde zogen an, Tücher wehten. Eng aneinandergeschmiegt fuhren die Jungen dem Leben entgegen. Hinter ihnen versank das einsame Haus im Dunkel der Allee.

21. Kapitel.

Grete s Geständnis.

Ueber dem Städtchen Heidenheim und dem weiten, schönen Lande lag die warme, zitternde Luft des Frühsommers. Weithin dehnten sich die wogenden Felder, Blumen blühten überall, und die Vögel schwirrten geschäftig hin und her zum Füttern des Nestes. Segen, Fülle und Schönheit, wohin man blickte.

Käthe Gerlach saß an einem der breiten Fenster des Schlosses Freydeck und sah mit nachdenklichem Blicken hinein in die sommerliche Pracht.

Für sie blühte der Sommer nicht. Sie fühlte es täglich deutlicher, daß sie von dem himmeljauchzenden Lebensfeste ausgeschlossen war.

Ihre stets schwankende Gesundheit war in diesen letzten Jahren fast unausgesetzt ernsten Störungen unterworfen gewesen, sie sah weit älter aus, als sie war.

Das feine Gesichtchen erschien jetzt in dem scharfen Sonnenlicht noch schmäler als früher, die Gestalt noch hinfälliger.

Doktor Gerlach, der gleichfalls im Zimmer war, und der schon seit einer geraumen Weile seine Tochter heimlich beobachtete, seufzte schwer. Dieser Prozeß Günther und seine Folgen hatten an Käthe so gezehrt, wie früher nie etwas.

Sie sah, wie tief Erich den Schlag empfand, der die Familie betroffen, und sie verlor in dem steten Suchen, dem unausgesetzten Forschen alle eigene Lebenskraft.

Freilich, Erich und Georg hatten sich durchgearbeitet, wenn auch sehr hart. Sie hatten beide ihre Studien vollendet. Erich hatte eine Stelle in einer Gerichtskanzlei, und außerdem verwaltete er Schloß und Gut Freydeck für Angela Varnini in musterhafter Weise.

Georg leitete als Ingenieur den Bahnbau in nächster Nähe.

Beide Brüder waren tüchtige Männer geworden, aber ein tiefer Ernst lag über ihrem Wesen, der sich noch verstärkte, seit Max Günther aus dem Gefängnis heimgekehrt war.

Dieser sehr stille, blasse Mann, welcher nun wieder unter Menschen leben sollte und eigentlich selbst alle Fühlung mit ihnen verloren hatte, ging wie ein Fremder zwischen ihnen allen umher.

Der alte Oberst von Kirchbach war vor kurzem gestorben und hatte Max sein Haus und ein schmales Kapital hinterlassen.

Hier wohnte er nun, lebte in jenen Räumen, welche einst Julie bewohnt hatte, und schien die Untätigkeit geradezu als eine schwere Last zu empfinden. Aber in irgend eine Fabrik als Leiter einzutreten, irgend eine für ihn passende Stelle zu suchen, alles dies widerstrebte ihm. Und wer weiß, ob er eine solche Stelle bekommen hätte.

Man nimmt überall nur höchst ungern Menschen mit einer bemakelten Vergangenheit. Ueber ihn hatten

die Richter ihr „Schuldig“ gesprochen — er fand schwer einen Platz unter allen den anderen, die ohne Flecken ihre Namen trugen.

So vertiefte er sich denn mehr und mehr in seine einstigen Studien. Den Kampf mit dem Leben hatte er abgeschlossen, nun wurden die Bücher seine besten Freunde. Die Bücher — und Käthe Gerlach.

Stundenlang konnte das kränkliche, zarte Mädchen ihm aufmerksam zuhören, stundenlang saß sie neben ihm. Ueber den Prozeß sprach er nie und ahnte auch kaum, daß sie heute noch emsig jene losen Fäden verfolgte, welche einst wie ein Netz sich um ihn, um Georg, um Hilda Wentheim geschlungen hatten.

Diese Fäden wenigstens teilweise zu entwirren, dies schien ihr die einzige Aufgabe ihres Lebens. Jahrelang hatte sie trotz aller Anstrengungen nichts finden können, aber nun —

„Was sagst du eigentlich dazu, Vater?“ fragte Käthe endlich in die Stille hinein, die seit einiger Zeit zwischen ihr und ihrem Vater herrschte. „Ist dies nicht sehr sonderbar? Es ist ein Schlüssel, ganz wie Hilda Wentheim ihn uns einst beschrieb. Sie verlor ihn — du erinnerst dich.

Aber sie hatte sich gut gemerkt, wie er ausgesehen, und was auf dem Elfenbeinplättchen stand. Hier — ich habe es mir aufgeschrieben: Z. 3 Schr. 2 L. Dieser Schlüssel scheint ganz dem zu ähneln, den sie einst von jener seltsamen Gestalt erhielt. Nur die Inschrift des Plättchens ist eine andere: Z. 3 Schr. L. 4 — Und dieser Schlüssel findet sich jetzt — nach drei Jahren — in dem Rockfutter des Salonanzuges, welchen Graf Hugo an jenem Unglückstage trug. Findest du dies nicht wirklich sonderbar, Vater?“

„Weshalb sandte der Direktor der Nervenheilanstalt, wo Hugo Freydeck dahinsiecht, eigentlich diesen Schlüssel? Aus eigenem Antriebe?“

Käthe Gerlach errötete ein wenig.

„Nein, ich habe ihm geschrieben!“

„So, und was hat er geantwortet?“

„Er berichtete zuerst über den Kranken, welcher längst ganz ruhig und melancholisch geworden sei. Und er schreibt, daß der Graf oft stundenlang durch das Fenster blickt und immer nur zwei Worte spricht: „Julie — Max!“ In diesen beiden Worten scheint sein ganzer Gedankenkreis sich zu bewegen. Er hat für gar nichts Interesse, und der Arzt glaubt kaum, daß er noch lange leben wird.

Der Schlüssel wurde zufällig gefunden. Als man ihn dem Grafen zeigte, hat er furchtbar aufgeschrien und immer vor sich hingemurmelt: ‚Das Geld — das Geld. Julie —‘

Das ist alles, was ich weiß, Vater. Und jetzt bitte ich dich, hilf mir! Du bist so klug, du findest wohl einen Weg! Ich bin oft schon müde vom Denken. Und doch, ich weiß es: ich muß noch diese Rätsel lösen.“

Es war übrigens gar nicht so schwer, als Käthe Gerlach gedacht hatte, das Geheimnis dieses Schlüssels zu lüften. Der alte Gottfried, welcher nebst Frau Wilten im Hause verblieben war, erkannte ihn. Er gehörte zum Privatschreibtische des Grafen Hugo. Die Inschrift des Elfenbeinplättchens bedeutete: Zimmer 3, Schreibtisch, Lade 4.

„Aber das Arbeitszimmer des Grafen Hugo hatte doch gar nicht die Nummer 3,“ fragte Gerlach dazwischen. „Auf Schloß Freydeck hatte noch von altersher jedes Gemach seine Nummer. Ueber der Tür des Zimmers, wo Graf Hugos Schreibtisch stand, las man die Ziffer 16.“

Aber Gottfried konnte auch dies erklären.

„Das Plättchen ist wohl noch von anno dazumal am Schlüssel“, sagte er nachdenkend. „Das Zimmer 3, das ist jetzt seit langer Zeit verschlossen; kein Mensch konnte hinein. Das war ehemals das gemeinsame Arbeitszimmer der beiden Brüder Freydeck.

Wie dann unser Graf Ernst fort ist nach Amerika, da hat Graf Hugo sofort seinen Schreibtisch herüberschaffen lassen in den Raum neben seinem Salon. Das andere Gemach hat er nie mehr betreten. Der alte Schreibtisch vom Grafen Ernst steht noch drüben. Ich glaube nicht, daß ihn irgend jemand einmal aufgeschlossen hat!“

Gerlach nickte.

„Vielleicht war dann jener zweite Schlüssel, den Hilda verlor, der Schlüssel zum zweiten Schreibtisch?“

„Das könnte ich nicht behaupten, Herr Doktor. Ich weiß gar nicht, ob da zwei gleiche Schlüssel waren. Diesen hier aber habe ich einmal in der Hand gehabt, deshalb erkannte ich ihn.“ —

Es war am Nachmittag desselben Tages, als Doktor Gerlach, Erich Günther und Käthe in dem Schreibtische des Grafen Hugo genau nachforschten. Allerdings hatte die Gerichtskommission bereits alles hier durchgesehen, ohne zu irgendeinem Anhaltspunkte zu gelangen. Aber dazu hatte sie keinen so seltsam geformten Schlüssel gebraucht.

Die großen Laden des Schreibtisches sowie der hohe, geschnitzte Aufsatz ließen sich durch mehrere andere vorhandene Schlüssel leicht öffnen. Also mußte dieser ganz eigenartige Druckschlüssel zu einem Fach gehören, das, wie es in so uralten Schränken oft der Fall ist, irgendwo geschickt verborgen war. Zu einem Geheimfache wahrscheinlich — —

Doktor Gerlach rüttelte und klopfte emsig. Auch in ihm war der Spürsinn wieder erwacht. Wo konnte da ein Versteck sein?

Um die Innenwand des Aufsatzes zog sich eine zierlich geschnitzte Bordüre, lauter geometrische Figuren. Wenn ein Geheimfach bestand, so konnte die Oeffnung für den Schlüssel kaum irgendwo anders sein als hier.

Erich und Käthe suchten gleichfalls. Eine große Gier hatte sie plötzlich alle erfaßt, dem Geheimnis dieses Schlüssels nahezukommen. Ungeduldig fuhr Käthe mit der Hand über die Leiste.

„Hier,“ sagte sie plötzlich, ganz atemlos werdend, „da ist ein Loch — ganz klein, aber der Schlüssel paßt. Wartet! Laßt mich öffnen! Ja?“

Sie drückte schon fest gegen den Schlüssel. Ein leises Knacken, das Holz der Wand bewegte sich, glitt zur Seite. Eine dunkle, schmale Oeffnung wurde sichtbar. Doktor Gerlach und Erich beugten sich gespannt vor.

„Hier,“ sagte Käthe, „was ist das? Ein Paket? Flach, schmal, in Wachsleinwand eingeschlagen? Versiegelt?“

Sie riß schon den Umschlag herab.

„Geld,“ sagte sie rasch, den Inhalt mit den Blicken überfliegend, „ziemlich viel Geld. Aber halt, da ist ein Blättchen Papier — Julies Schrift — lauter Ziffern, ein Verzeichnis!“

Sie glättete das Restchen Papier und las laut eine Reihe von Ziffern vor, darunter stand deutlich der Name Julies von Kirchbach und das Datum.

„Der Tag der Hochzeit“, sagte Käthe beklommen. „Und das ist jenes Geld, das Julie durch Hugo von Freydeck zur Anschaffung verschiedener Sachen erhielt, ohne es zu brauchen. Das ist das Geld, von dem jene fünftausend Gulden stammen sollen, welche Hilda Wentheim damals Georg gab.

Man nahm doch allgemein an, Hilda sei im kritischen Augenblick noch auf der hohen Brücke gewesen. Das lange, rotblonde Haar zwischen Julies Fingern wies auch direkt darauf hin.

(Fortsetzung folgt.)

„Der Mensch.“

Humoreske von Fritz Gantzer.

(Nachdruck verboten.)

Amtmanns Fritz vergnügte sich in der von wildem Wein dicht übersponnenen Laube, die in einem idyllischen Winkel des Doberthiner Gutsgartens stand, damit, unreife, vorhin gepflückte Stachelbeeren als Kanonenkugeln über den langen Tisch zu knipsen. Er war bemüht, die Geschosse möglichst so zu dirigieren, daß sie durch den Laubeneingang flogen und auf die Blätter einer großen Rhabarberstaude fielen. Da diese aber ziemlich weit entfernt stand, und die Kraft in den dicken Fingern des sechsjährigen Knirpses nicht ausreichte, um die Geschosse mit dem nötigen Nachdruck zu schleudern, schlugen die meisten vor dem Ziel ein. Schon war der an der Laube vorüberführende Weg mit Stachelbeeren wie besät, als der in seine kurzweilige Beschäftigung ganz vertiefte Kriegsheld plötzlich durch eine unwillige, zürnende Stimme auf das Frevelhafte seines Tuns aufmerksam gemacht wurde.

„Du nichtsnutziger Bengel!“ klang es an sein Ohr.

Und als er erschrocken aufsah, standen seine neunzehnjährige Schwester Rose und Pastors um ein Jahr jüngere Trude vor ihm.

„Die ollen paar Stachelbeeren!“ suchte er sich zwar zu verteidigen, erhielt aber trotz seines Plaidoyers von der resoluten Schwester einen Klaps und wurde aus der Laube verwiesen.

Er heulte auf, stärker als nötig war. Aber er fühlte sich eben ungerecht behandelt. Wie konnte man wegen der „ollen paar Stachelbeeren“ überhaupt ein Wort verlieren! Solange sie noch knüppelhart, und infolgedessen ungenießbar wären, durfte man sich doch wenigstens auf andere Weise die Zeit mit ihnen vertreiben! Man wußte so wie so nicht, wie man den langen Tag herumkriegen sollte.

Die beiden jungen Mädchen traten in die Laube und bemerkten es nicht, daß Fritz in das dicht neben derselben stehende Fliedergebüsch schlüpfte, um an verschwiegenem Orte noch ein paar Tränen zu weinen und über die schwesterliche Ungerechtigkeit mit der Philosophie seiner sechs Jahre zu grübeln.

Er kam damit nicht über den Anfang hinaus; denn das in der Laube beginnende Gespräch, das, da man sich unbelauscht glaubte, ziemlich laut geführt wurde, erweckte sein Interesse.

„Du kannst es dir gar nicht denken,“ vernahm er die Stimme seiner Schwester, „wie ich den Menschen hasse. Er belästigt mich mit seinen täppischen Aufmerksamkeiten Tag für Tag, und ich weiß nicht, wie ich mich vor ihm retten soll!“

„Du mußt dir jede Zudringlichkeit ein für allemal verbitten,“ riet Pastors Trude.

„Ach, der Mensch ist ja so abgebrüht,“ begann Rose wieder, „daß das gar nichts nützt! Er scheint es sich geradezu in den Kopf gesetzt zu haben, mich heiraten zu wollen. Und dabei läuft er jeder Schürze nach. Neulich beobachtete ich, wie er unserer Trine, dem hübschen Hausmädchen einen Kuß raubte.“

„Pfui!“ entrüstete sich Trude. „Und der Mensch wagte es, dich zu begehren? Na, den würde ich ablaufen lassen!“

„Ich habe es ihm ja auch schon ganz deutlich zu verstehen gegeben, daß ich ihn nicht mag! Aber er muß entweder dumm oder frech sein; denn er sucht immer wieder neue Anknüpfungspunkte. Er müßte doch als Mann soviel Stolz besitzen, um sich einer solchen Behandlung nicht noch länger auszusetzen.“

„Das meine ich auch“, hörte Fritz, dem längst aller Jammer verflogen war, und der mit offenem Munde lauschte, nun wieder die andere Stimme. „Aber nun laß das nur! Ich habe dir etwas Besseres zu sagen: ein gewisser „Jemand“ läßt dich grüßen!

„Ja?“ Rose jauchzte es förmlich. „Wo hast du ihn gesehen?“

„Er ritt nach Gollwitz hinüber und begegnete mir an eurem Weizenschlage.“

„Und er bestellte nur den Gruß, nichts weiter? Trude, sag doch schnell!“

„O, du undankbares Geschöpf! Genügt der Gruß vom Liebsten nicht?“

„Aber Trude! Soweit ist es doch noch nicht! Ich weiß ja kaum, ob er mich mag.“

Trude lachte: „Heuchlerin! Alles weißt du!“

„Nur, daß ich ihn gern hab'!“

„So, so!“ Wieder hörte Fritz das silberne Lachen und darauf ein leises Flüstern und Tuscheln.

Dabei blieb es dann eine ganze Weile, und Fritz begann es im Fliederbusch langweilig zu werden. Er kroch auf allen Vieren nach der vom Laubeneingang entgegengesetzten Seite durch und trollte sich langsam davon. Sein junges Gehirn war von der Fülle des Gehörten überlastet, und es kostete ihn Mühe, aus dem Wirrwarr aller ihn bestimmenden Vorstellungen sich ein begrifflich klares Bild herauszuschälen. Aber es gelang ihm endlich doch.

Natürlich sympathisierte er trotz des vorhin erhaltenen Klapses mit seiner Schwester. Ihr Haß war auch sein Haß, und wen sie gern hatte, den mochte auch er.

Und daß Rose keinen andern hassen konnte, als den bösen Onkel vom Nachbargute, der ihn neulich etwas unsanft an das Ohr faßte, weil er sich erlaubt hatte, ihm in despektierlicher Weise die Zunge herauszustecken, war ganz selbstverständlich. Der hatte ihm ja auch nicht einmal eine neue Strippe an seine Kreiselpeitsche binden wollen. Zu solchen Sachen hatte er nie Zeit, wenn er zum Besuch nach Doberthin kam. Dann lief er immer Rose nach. Ganz gewiß, das war der „Mensch“. . .

Und den Rose so gern mochte? . . . Fritz grübelte nicht lange. Das konnte nur einer sein: der Onkel Inspektor auf dem väterlichen Gute. Das war der beste Onkel unter der Sonne. Fritz würde jedem, der das bezweifelt hätte, die kleinen Fäuste gezeigt haben. Onkel Inspektor wußte, verstand und erlaubte alles. Keiner konnte solche feinen Knallbüchsen schnitzen, solche wunderschönen Weidenflöten klopfen, solche herrlichen Flitzbogen hauen, wie er. Er konnte auf dem gekrümmten Finger pfeifen und verstand es, alle Tierstimmen nachzuahmen. Er ließ ihn auf seinem Pferde reiten und erlaubte ihm, sich in seiner Stube auf das Sofa zu legen und eine seiner langen Pfeifen im Munde zu halten. Und wenn er ihm einmal die Zunge rausstreckte, dann wollte er sich stets totlachen und nannte ihn „drolliger Jung'.“

Solchen Onkel mußte man ja gern, furchtbar gern haben. Und Schwester Rose dachte ganz sicher ebenso. Sie hatte es ja übrigens auch gesagt. —

Amtmann Jernikows Fritz war mit sich äußerst zufrieden, als er diesen Gedankengang durchgeklügelt hatte und fand schon in der nächsten Viertelstunde Gelegenheit, seine Weisheit an den Mann zu bringen.

„Du, ich weiß was,“ versicherte er mit geheimnisvoller Miene, als er mit dem Rest seiner Besperschnitte in der Hand auf den Wirtschaftshof eilte, wo der Inspektor das Einfahren des duftenden Heus beaufsichtigte. „Ich weiß was ganz Feines.“

„Verrat's mir, Fritzchen!“

Fritz überlegte, ob er seine wichtige Neuigkeit ohne das Versprechen irgendwelcher Gegenleistung preisgeben sollte.

Das ging wohl nicht gut. Er dachte an eine neue Knallbüchse, eine neue Weidenflöte, an das Reiten. Ach, das konnte er alle Tage haben. Halt! Nun wußte er etwas.

„Wenn ich's dir sagen soll, mußt du mal einen verhauen.“

Der Inspektor lachte. „Wen denn, Fritzchen?“

„Na, den Menjch.“